

Die Piccaver-Fälschung der „N. Fr. Pr.“

Die „N. Fr. Pr.“ ist auf einer Dumperlei ertappt worden, die ihr schändliches Wesen so kennzeichnet, daß sie eine genaue Darstellung verdient.

Am 15. Februar brachte die „N. Fr. Pr.“ über die Rückwirkung der Verordnung über die Beleuchtungsbeschränkung „Stimmen aus dem Publikum“. Es handelt sich um die Verordnung, wonach die elektrische Beleuchtung in den Privathaushalten eingeschränkt wird; in sehr mäßiger Weise, wie die Leser wissen, weil man den reichen Leuten, um die es sich dabei handelt, noch immer erlaubt hat, vier Zimmer, jedes Zimmer mit zwei Lampen, und alle durch acht Stunden zu beleuchten. Es gibt sicherlich keine „Einschränkung“, die die Allgemeinheit so kalt lassen könnte wie diese; natürlich hinderte das die „N. Fr. Pr.“, für die die Welt aus der „Gesellschaft“ besteht, nicht, gegen die Verordnung in der dümmsten Weise Sturm zu laufen. „Kann eine der vielen behördlichen Maßnahmen der letzten Zeit greift so tief in das tägliche Leben jedes Menschen ein“, so blödelte sie Tag um Tag, als ob es nur um Wien gebe, die Wohnungen mit mehr als vier Zimmern bewohnen. Das ging so lange, bis wir ihr

„Ausch!“ zuriefen; dann verstummte sie freilich. Unter diesen „Stimmen aus dem Publikum“ war nun eine des Kammerjägers Piccaver; die Leser haben wohl noch in Erinnerung, daß wir die „Aeuserung“ den anderen Tag (16. Februar) in der Arbeiter-Zeitung sehr unfreundlich behandelten. Sie verdiente es freilich; war sie doch ein Muster von Taktlosigkeit und Ueberhebung. Die „Aeuserung“ begann: „Ich und meine Gattin, wir haben ein kühnes Unternehmen hinter uns.“ Herr Piccaver erzählte dann, er sei übersiedelt, seine Wohnung sei ihm wegen der „vielen gesellschaftlichen Verpflichtungen“ zu klein geworden; nun habe er eine neue siebenzimmerige Wohnung, wolle Gesellschaften geben und dürfe nur „höchstens vier Zimmer und höchstens bis Mitternacht“ beleuchten. „Unter solchen Umständen seien Gesellschaften nahezu ausgeschlossen“ und das könne man doch nicht verlangen; vielmehr dürfe man „nach der Ansicht aller bedeutenden Leute das Niveau nicht sinken lassen, um auch in höherem Sinne durchzuhalten“. Was habe man davon, daß „ein minimales Kohlenquantum gespart wird und dafür ein unmaßbares Quantum von schlechter Lanne und Unmut entsteht“. Das alles war natürlich unglaublich taktlos und wir haben, obwohl sich „ein Schauspieler schon so gewohnheitsmäßig für den Mittelpunkt der Welt hält“, dem Kammerjäger den Vorwurf nicht ersparen können, daß es ihm an Takt ganz außerordentlich gebricht. Doch bemerkten wir gleich: „Was soll man aber zu der lumpigen „N. Fr. Pr.“ sagen, die die Schamlosigkeit hat, diese dummdreiste Sage abjudrucken? Und das lassen sich die Leser der „N. Fr. Pr.“ gefallen? Haben sie denn nicht jenes Mindestmaß von Ehrgefühl, das ihnen gebietet, dieses Schandblatt hinauszumerfen?“ Das also ist der Tatbestand und nun merke man, was jetzt herauskommt!

Es ist nämlich festgestellt, daß Herr Piccaver diese ganze „Aeuserung“ gar nicht gemacht hat, daß sie vielmehr von der „N. Fr. Pr.“ erfunden und dem Kammerjäger einfach in den Mund gelegt worden ist! Hat man jemals eine frechere Schamlosigkeit erlebt?

Das ist festgestellt durch eine Erklärung des Herrn Piccaver selbst! Er veröffentlicht heute im „Neuen Wiener Tagblatt“ folgende Erklärung:

Ich bin gestern von einem vierwöchigen Urlaub zurückgekehrt, den ich zu Gastspielreisen nach verschiedenen Städten verwendet habe. Schon in Dresden machte man mich darauf aufmerksam, daß ich mich über mangelndes elektrisches Licht, demzufolge ich keine Gesellschaften geben konnte, beklagen soll. Der Ursprung dieser allgemein verbreiteten Zeitungsnachricht war mir ebenso unbekannt wie die Lichtverordnung selbst, von der ich jetzt zum erstenmal höre. Ich möchte zunächst bemerken, daß ich überhaupt keine Gesellschaften gebe, daß höchstens wenige Freunde bei mir verkehren. Ich hätte die Nachricht über meine angeblichen Lichtsorgen überhaupt nicht beachtet, wenn ich nicht jetzt in Wien gerade von meinen intimen Freunden gehört hätte, daß sich ein allgemeiner Unwille gegen mich erhoben hat. Ich finde dies sehr sehr begreiflich und ich wäre nicht minder erzürnt, wenn ich von einem anderen Bürger dieser Stadt eine derartige Frivolität vernommen hätte, deren man mich anklagt.

Der ganze Sachverhalt wurde mir, wie gesagt, erst jetzt bekannt, und ich habe daher erst jetzt Gelegenheit, mich zu äußern. Ich erkläre zunächst auf das bestimmteste, die mir in den Mund gelegten Aeuserungen nie getan zu haben. Ich bekräftige hiemit öffentlich mit meinem Ehrentwort, daß dies die reine Wahrheit ist. Wäre ich von Wien nicht vier Wochen abwesend gewesen, ich hätte selbstverständlich sofort auf die falsche Behauptung reagiert. Ich bitte, dieser meiner Abwehr gefälligst Raum geben zu wollen, und darf wohl erwarten, daß alle, die mich wohl im guten Glauben, aber immerhin in ungerechtfertigter Weise angegriffen, auch von meiner Verteidigung Notiz nehmen werden.

Es ist ganz selbstverständlich, daß der Mitteilung des Herrn Piccaver voller Glaube entgegengebracht wird; ihre Wahrheit leidet keinen Zweifel. Vor die Wahl gestellt, der „N. Fr. Pr.“ zu glauben oder wem immer, glauben wir natürlich der „N. Fr. Pr.“ nie. Aber jeder Zweifel an der groben Fälschung schwindet, wenn man das Fälscherblatt vernimmt. Es stammelt (abends):

Wir haben am 15. Februar eine Aeuserung des Kammerjägers Piccaver über die Verordnung betreffend die Lichtersparnis veröffentlicht. Der Kammerjäger Piccaver erklärt in einer Zuschrift an ein hiesiges Blatt, daß diese Aeuserung nicht von ihm herrühre. Der Redakteur unseres Blattes, der mit dieser Angelegenheit befaßt wurde, erwidert auf diese Behauptung das Folgende: Kammerjäger Piccaver ist der deutschen Sprache nicht genügend mächtig und wie bei früheren Gelegenheiten so ist auch bei diesem Anlaß die Aeuserung nach Rücksprache mit seinen Angehörigen verfaßt worden. Ich konnte nach den früheren Erfahrungen nicht zweifeln, daß die Meinung des Kammerjägers aus dieser Rücksprache hervorgehe, und brauchte daher nicht erst zu untersuchen, inwiefern er dies ausdrücklich bestätige. Nach Veröffentlichung der Aeuserung wurde mir von der oben erwähnten Seite der Dank ausgesprochen. Das ist der wahre Sachverhalt.

Vor allem wollen wir den „Redakteur, der mit dieser Angelegenheit befaßt wurde“, den Moritz Benedikt ins Spiel bringen, wieder aus dem Spiel schaffen; es ist ganz selbstverständlich, daß diese „Befassung“ der Herr Benedikt veranlaßt hat, daß der nicht ganz unerhebliche Umstand von der Abwesenheit des Herrn Piccaver dem Benedikt bekannt war, daß also die ganze Schweinerei auf sein Konto geht. Wir werden das Mitleid mit dem „befaßten“ Redakteur nicht zum Entweichen des einzig Verantwortlichen mißbrauchen lassen.

Betrachte man diese Lügen! Also weil Herr Piccaver „der deutschen Sprache nicht genügend mächtig ist“, werden Aeuserungen von der „N. Fr. Pr.“ verfaßt und als die des Sängers ausgegeben! Dazu ist nicht notwendig, daß man mit Herrn Piccaver spricht, die „N. Fr. Pr.“ trifft es auch, von jemandem Aeuserungen zu vernehmen, indem sie mit — seinen Angehörigen spricht! Herr Piccaver ist gar nicht in Wien, weiß gar nicht, was vorgeht, die „N. Fr. Pr.“ zweifelt aber nicht, daß die Meinung des Kammerjägers aus der Rücksprache mit seinen Angehörigen hervorgeht. Und da sie nicht zweifelt,

„braucht sie nicht erst zu untersuchen, inwiefern er dies ausdrücklich bestätigt“. In einer Fasshünznerwerkstätte wird man keine anderen Anschauungen vernehmen! Der Sachverhalt ist ja deutlich zu erkennen. Der Benedikt-Schmod hat sich in die Wohnung des Sängers eingedrängt, hat mit der Frau gesprochen, die ihm, wie es Frauenart ist, ihre neue Wohnung schilderte und ihm vielleicht auch sagte, wie leid es ihr tue, jetzt die paar Freunde, auf die sie sich gefreut hatte, nicht empfangen zu können. Daraus hat sich dann die „N. Fr. Pr.“ eine lange, „wichtige“ Aeuserung zusammengebastelt („verfaßt“) und sich nicht geschaut, obwohl sie wußte, daß Piccaver gar nicht in Wien ist, ihre Dichtung als Aeuserung des Kammerjägers vorzutragen! Welche Frechheit! Und dabei blickt man auch in die Werkstätte des „Weltblattes“ hinein, das Gutachten über Kriegsverfügungen durch derselben Gespräche zusammenbringt!

Aber die eigentliche Dumperlei des Schandblattes setzt erst danach ein. Die „Befassung“ jener „Aeuserung“ kann man vielleicht noch eine alberne Schmoderei nennen. Nun hat aber die „N. Fr. Pr.“ wahrgenommen, daß sich gegen den unschuldigen Kammerjäger ein allgemeiner Unwille erhebt, daß er öffentlich angegriffen wird, daß ihm ein schwerer moralischer Nachteil entsteht: warum hat sie dann nicht sofort erklärt, daß Herr Piccaver das alles gar nicht gesagt hat, daß er überhaupt gar nichts gesagt hat? Wenn ihre Schmoderei dieses Unheil angerichtet hat: gebot ihr da nicht das bescheidenste sittliche Gefühl, das Unrecht durch eine öffentliche Erklärung gutzumachen? Dieses Schweigen durch zwei Wochen ist erst die große Gemeinheit! Dabei wird es wohl so sein, daß Herr Piccaver die Richtigstellung zuerst in der „N. Fr. Pr.“, wohin sie ja gehört, vornehmen wollte; daß das Mißblatt die Aufnahme aber verweigert hat, weshalb sich der Kammerjäger in ein anderes Blatt flüchten mußte. Einen Menschen in den Mittelpunkt des Unmutes hineinzulügen, die Lüge aber nicht widerrufen zu wollen, das sieht der „N. Fr. Pr.“ ganz ähnlich! Wenn sich nun nicht jeder vernünftige Mensch von dem Schandblatt abwendet, dann hat es eigentlich recht, wenn es sich alles herausnimmt. Wir werden den Mann, der dort noch gastieren mag, um sein ethisches und ästhetisches Bewußtsein wahrlich nicht beneiden!

Was wird aber sonst die Folge sein? Benedikt wird sich rächen! Was er dem „befaßten“ Redakteur antun wird, kann man sich denken. Herr Piccaver aber möge sich jetzt auf angenehme „Kritiken“ der „N. Fr. Pr.“ gefaßt machen. Wie der jüdische Gott rächt Benedikt jede Aufsehnung bis ins dritte Glied. Und der Sänger, der nicht schweigen wollte, als sich Benedikt für ihn „auferte“, wird es zu spüren bekommen, was es heißt, Benedikt bloßzustellen!